



JOHANNES SCHMOLL

28. 2. 1917 – 14. 3. 2008

Mit Johannes Schmoll verliert die Deutsche Geophysikalische Gesellschaft ein langjähriges Mitglied, und viele von uns verlieren einen guten Freund. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Jahrgang 1917 war hinsichtlich der Lebensplanung nicht begünstigt: nach der Schule kamen Arbeitsdienst und zwei Jahre Wehrpflicht. Der Dienst war kaum vorbei, als der zweite Weltkrieg begann. Wer das Ende erlebte, hatte sich rund zehn Jahre lang hauptsächlich mit militärischen Dingen beschäftigen müssen.

Johannes Schmoll wurde noch vor Ende 1939 eingezogen, und bis auf wenige Unterbrechungen war er bis kurz vor Kriegsende im Einsatz. Eine dieser Unterbrechungen wegen einer schweren Verwundung mit einer anschließenden Malariaerkrankung erwies sich als Glücksfall: er wurde aus Stalingrad ausgeflogen, und so blieb ihm der Untergang der 6. Armee und die anschließende Gefangenschaft erspart. Er hat nie etwas vom Nichtstun gehalten: während der Genesung hat er alle verfügbare Zeit an der Orgel des Doms zu Fulda verbracht. Sonst wurde das Studium und Arbeit in elterlichen Betrieb in Berlin eingeschoben. Bei Kriegsende war er als Physiker „unabkömmlich“ gestellt worden, weil die Reichsregierung letzte verzweifelte Versuche unternahm, das Schicksal noch zu wenden. Schließlich gelang es ihm noch vor dem Fall Berlins, eine Anstellung als Assistent an der Technischen Hochschule Hannover zu bekommen.

Nach Lage der Dinge war eine abgeschlossene Berufsausbildung schon mehr als man hätte erwarten können, aber Johannes Schmoll kam nach Hannover mit drei abgeschlossenen Ausbildungen: er war Diplomphysiker mit einem Staatsexamen, das ihn zu einer Laufbahn als Physiklehrer berechnete, er war ausgebildeter Kirchenmusiker, und er hatte eine Ausbildung als Einzelhändler abgeschlossen. Um die junge Familie zu ernähren, begann er zunächst eine Samenhandlung. 1952 kam er zur Seismos, anfangs im Truppdienst, dann als Supervisor, schließlich in der Berichtsabteilung. Etwa zur gleichen Zeit übernahm er die Organistenstelle an der Friedenskirche, seiner Gemeindekirche in Hannover. Ich weiß nicht wie er seine Pflichten als

Feldgeophysiker mit den Pflichten eines Organisten vereinigen konnte, aber es muss funktioniert haben: beide Arbeitgeber waren zufrieden. Aus der Seismos (inzwischen erst Prakla-Seismos, dann Prakla) schied er 1982 nach Erreichen der Altersgrenze aus, aus seiner Organistenstelle wurde er erst im Sommer 2007 entlassen (das Erklimmen der Orgelempore war zu schwierig geworden).

Über die Zeit bei der Prakla-Seismos schreibt sein Kollege Hans Edelmann: „Ich lernte Johannes Schmoll als Angehöriger der Prakla erst kurz nach der Übernahme der Seismos durch die Prakla im Jahr 1963 kennen. Er verkörperte für mich eine ganz andere Firmenkultur. In unseren ersten Begegnungen beugten wir uns nicht nur über Seismogramme, die er auf einem Tisch in der Mitte des Raumes in großer Zahl gestapelt hatte. Wir sprachen auch über Gott und die Welt. Er kam aus einer Zeit, die wir Jüngeren nur aus Erzählungen kannten, er war an der russischen Front gewesen. Seine lange Berufserfahrung hatte ihn dazu geführt, in einer Umgebung, in der oft nur blankes Durchsetzungsvermögen etwas galt, der Toleranz und Achtung den Vorzug zu geben. Angriffe auf ihn, die ich als junger Kollege im Stillen oft als unfair empfand, konnten ihn in seiner Haltung nicht umstimmen. Seine Bereitschaft über seine Arbeit in sehr vertraulicher Weise zu sprechen, empfand ich stets als Anerkennung. Seine Art zu denken war immer die eines Wissenschaftlers mit der Freiheit zur Neugier geblieben. Wir hatten gemeinsame Pläne zu Veröffentlichungen. Es war wohl der Mangel an Zeit, der ihn hinderte, eine von ihm im Stillen erträumte Promotion abzuschließen. Im Laufe der Jahre hatte sich eine Verbindung mit meiner Familie gebildet. Seine Jahresberichte, die er regelmäßig zu Weihnachten verschickte, und in denen er von dem Zusammentreffen mit der Familie und mit den Kameraden der französischen Armee berichtete, wurden auch von meinen Söhnen aufmerksam gelesen.“

Die geophysikalische Arbeit endete nicht mit dem Erreichen der Altersgrenze: von 1984–1992 begleitete er namens der „Geowissenschaftlichen Gemeinschaftsaufgaben“ des Niedersächsischen Landesamtes für Bodenforschung das Deutsche Kontinentale Reflexionsseismische Project DEKORP. Er brachte seine Erfahrungen ein bei der Planung der seismischen Profile, die den Untergrund der deutschen Mittelgebirge erfassen sollten. Er überwachte die Arbeit der seismischen Trupps und betreute die vielen praktizierenden Studenten. Schon sehr schnell nach dem Prozessing des Rechenzentrums der TU Clausthal lagen die mit geschultem „seismischen Blick“ erstellten Schmollschen Line-Drawings vor. An ihnen entzündeten sich intensive Diskussionen über die tektonischen Strukturen der variskischen Kruste, an denen sich Johannes Schmoll mit großer Erfahrung und viel Engagement beteiligte – sicher Aufgaben, die in vielen Abschnitten des Projektes einer vollen Berufstätigkeit entsprach.

Nach dem Ende dieser „nachberuflichen“ geophysikalischen Tätigkeit hat Johannes Schmoll bis zum Ende ein erfülltes Leben geführt: neben dem, was für jeden anfällt – Haushalt, Familie und Verwandtschaft – waren es drei Lebensaufgaben:

1. Die Musik: er hörte viel Musik in Konzerten und Kultursendern; er nahm seine Aufgabe als Organist sehr ernst. Vor einigen Jahren wurde die Orgel nach seinen Ideen umgebaut, unter anderem, um die französische Romantik in sein Repertoire aufnehmen zu können. Er verbrachte viel Zeit an „seiner“ Orgel und dem Cembalo, das die Gemeinde kurz nach seiner Amtsaufnahme angeschafft hatte, für die Vorbereitung des Gottesdienstes, zum Üben, und für regelmäßige Kammermusik mit Freunden. Bis vor wenigen Jahren nahm er mit anderen Organisten an „Orgelexkursionen“ zu den großen französischen Orgeln teil. Als die Treppe zur Orgelempore ein Hindernis wurde, hat er ein eigenes Cembalo erworben, damit seine Übungen und die Kammermusiknachmittage weitergehen konnten. Als die Tagung DGG das letzte Mal in Hannover stattfand, hat sein Kammermusikkreis die Eröffnungsveranstaltung musikalisch umrahmt.
2. Seine Kriegskameraden: als er nach dem Krieg der „Kameradschaft“ der ehemaligen 76. Infanteriedivision beitrug, war er einer der Jüngsten. Im Laufe der Jahre fielen ihm mehr und mehr Aufgaben zu: die Redaktion und Produktion des Rundbriefs, der Kontakt zu den heutigen Nachfolgeeinheiten, und die Kontakte zu den ehemaligen Gegnern. Er hat regelmäßig an den Gedenkveranstaltungen in Wolgograd und Verdun teilgenommen – 2007 hat er zum ersten Mal der Einladung nach Verdun nicht folgen können.
3. Die Geophysik: Johannes Schmoll ist bis zu seinem Tod Mitglied der DGG, der EAGE und der SEG geblieben. Er nahm bis zuletzt regen Anteil an neuen Entwicklungen, traf sich mit früheren Kollegen, und beteiligte sich aktiv an geophysikalischen Projekten. Noch im vergangenen Jahr hat er für eine Publikation der SEG an der Übersetzung von „Physico-Mathesis de Lumine, Coloribus, et Iride“ (Mathematisch-Physikalische Beschreibung des Lichts, der Farben und des Regenbogens), einer Arbeit von Francesco Maria Grimaldi über optische Phänomene aus dem Jahr 1665, gearbeitet.

Die Familie war für Johannes Schmoll außerordentlich wichtig. Er hatte noch vor Ende des Krieges geheiratet. Seine Frau ist ihm 1988 vorangegangen, nun sind sie wieder vereint. Wir trauern mit seiner Tochter, den beiden Söhnen und fünf Enkelkindern.